

Freunde der Monacensia e.V. **Jahrbuch 2020**

mitbegründet von Wolfram Göbel,

herausgegeben von Gabriele von Bassermann-Jordan,
Waldemar Fromm und Kristina Kargl

Allitera Verlag

Weitere Informationen über den Förderverein Freunde der Monacensia e. V.
unter www.monacensia.net

Allitera Verlag
Ein Verlag der Buch&media GmbH München
© Dezember 2020 Buch&media GmbH München
Layout, Satz: Franziska Gump
Umschlag nach einem Entwurf von Kay Fretwurst, Freienbrink
ISSN 1868-4955
Printed in Europe · ISBN 978-3-96233-261-7

Allitera Verlag
Merianstraße 24 · 80637 München
Fon 089 13 92 90 46 · Fax 089 13 92 90 65

Weitere Publikationen aus unserem Programm finden Sie auf www.allitera.de
Kontakt und Bestellungen unter info@allitera.de

Dem Andenken an Stephan Kellner

Gertrud Maria Rösch

»Heimatwerk«. Ludwig Ganghofer als Kriegsberichterstatter in Lemberg 1915

Zur Erinnerung an den 100. Todestag

Ganghofer als Kriegsberichterstatter

Ludwig Ganghofer war bei Kriegsausbruch 59 Jahre und damit weit entfernt von jedem Einsatz als Soldat, wie ihn sich sein Schriftsteller-Kollege Ludwig Thoma, immerhin auch schon 47 Jahre, dann ertrotzte und Sanitätsdienst leistete. Ganghofer verlegte sich auf das, was er besser konnte und worin er geübt war: Er leistete mit Wort und Person sein »Heimatwerk«¹ und wurde Frontberichterstatter. Seine Erlebnisse aus vier Reisen in einzelne Kampfgebiete hielt er in handschriftlichen Notizen fest und arbeitete sie für die Zeitgenossen rasch zu publizierbaren Kriegstagebüchern um.² Die ersten beiden Bände – *Reise zur deutschen*

¹ Sehr auffällig lässt Ganghofer in seinen Berichten das Kampfgeschehen hinter der Vorstellung der Arbeit verschwinden, wenn er z. B. im ersten Band die Anlage befestigter Unterstände als »ernste militärische Arbeit« und als »Siegesarbeit« bezeichnet. Vgl. Ludwig Ganghofer: *Reise zur deutschen Front 1915*. Berlin/Wien 1915, hier S. 198 und S. 208. Seine eigene Aufgabe der ideologischen Unterstützung apostrophiert er komplementär zum Kampf im Feld als »Heimatwerk«, wenn er im selben Band schreibt, vgl. S. 136: »Es ist wahr: wir in der Heimat leisten viel, Tausende leisten weit über ihre Kräfte, und gerade hier, auf erobertem Boden, höre ich immer wieder die herzlichste Anerkennung unseres Heimatwerkes.«

² Es handelt sich um die Bände: *Die stählerne Mauer. Reise zur deutschen Front*, 2. Teil. Wien 1915. – *Der russische Niederbruch*. Band 1: *Die Befreiung Galiziens*; Band 2: *Die Eroberung Polens*. Wien 1916. – *Bei den Heeresgruppen Hindenburg und Mackensen*. Stuttgart 1916. – Im Sinne einer Mehrfachverwertung wurden die einzelnen Tageseinträge dieser Bände auch in den *Münchner Neuesten Nachrichten* (MNN) vorabgedruckt; das von der Redaktion eingereichte Typoskript trägt den Genehmigungsstempel

Front und *Die stählerne Mauer*, beide 1915 – enthalten Aufzeichnungen über einen Aufenthalt an der Westfront vom 12. Januar bis zum 20. März 1915. Das Pendant über die Ostfront publizierte der Ullstein Verlag im Jahr 1916 unter dem Titel *Der russische Niederbruch* in zwei Bänden (*Die Befreiung Galiziens* und *Die Eroberung Polens*); berichtet wird darin über die Monate vom 18. April bis 5. Juni und vom 11. Juni bis 21. August 1915. Zuletzt folgte 1916 der Band *Bei den Heeresgruppen Hindenburg und Mackensen*; dort ist die chronikalische Ordnung aufgegeben, mit Ausnahme des Berichts über seine Verwundung und deren Folgen vom 4. bis 22. September 1915.³

Die verklärende Perspektive dieser gedruckten Schilderungen kann weder linear in eins gesetzt werden mit seinen Notaten⁴ noch mit seinen Augenzeugenberichten, von denen einer dem folgenden Beitrag zugrunde liegt.

Krieg und Literaturbetrieb

Die Teilnahme an diesem Deutschland aufgezwungenen Krieg – wie es damals alle bis auf wenige Pazifisten glaubten – sah Ganghofer als

der Censurstelle. Ferner erschienen ebenfalls in den MNN Feldpostbriefe, die dann im *Tag* und im *Lokalanzeiger* des Scherl-Verlags nachgedruckt wurden. Der Scherl-Verlag bat am 1.2.1915 um geeignete Feldpost-Briefe für den Abdruck und bot ein besonderes Honorar für diese Briefe an. Vgl. Schreiben 1535/78. – Dieses und weitere im Aufsatz zitierte Schreiben sind vorhanden im Nachlass Ganghofers, der im Archiv der Monacensia im Hildebrandhaus, München, verwahrt wird. Auch das Original des im Anhang abgedruckten Protokolls vom 30.6.1915 ist dort zu finden.

³ Bisherige Aufsätze über Ganghofers Kriegsberichte stützen sich allein auf diese gedruckten Versionen, vgl. Sigurd Paul Scheichl: *Humor in der Kriegsberichterstattung. Roda Roda und Ludwig Ganghofer im Ersten Weltkrieg*. In: *Kriegskorrespondenten. Deutungsinstanzen in der Mediengesellschaft*. Hg. von Barbara Korte/Horst Tonn. Wiesbaden 2007, S. 237–253; Erhard Schütz: *Reisen zur deutschen Front. Wie Ludwig Ganghofer für Ullstein in den Krieg zog*. In: *Materialschlacht. Der Erste Weltkrieg im Sachbuch*. Hg. von Christian Meierhofer/Michael Schickowski/Jens Wörner. Hannover 2014, S. 73–87.

⁴ Zu dieser Dechiffrierung von Ganghofers Aufzeichnungen von der Front, wie sie die Monacensia im Juli 2020 initiiert hat, vgl. Gertrud Maria Rösch: *Schreiben als Kriegsarbeit. Ludwig Ganghofer als Berichtersteller im Ersten Weltkrieg*; <https://www.monacensia-digital.de/ludwigganghofer/wiki/384162> [letzter Zugriff: 29.9.2020].

eine persönliche Aufgabe, mit deren Erfüllung er einen Teil der Schuld gegenüber den kämpfenden Soldaten abzutragen meinte. Zugleich war er Teil eines gut funktionierenden Literaturbetriebs, den er vorher für seine Lesereisen bereits genützt hatte. Für dessen Weiterfunktionieren als Teil der Kriegspropaganda lieferte er einen wichtigen Beitrag.

Die Janusköpfigkeit von Ganghofers »Heimatwerk« zeigt sich in seinen Lesereisen, die er schon davor regelmäßig unternahm. Im Januar 1914 organisierte das Berliner Konzert-Bureau Emil Gutman eine derartige Tour, die lakonisch angekündigt wurde als *Einmaliger Vortragsabend. Ludwig Ganghofer. Populäre Preise*. In der Zeit vom 30. Januar bis 15. Februar waren seine Stationen u. a.: Bayer in Leverkusen, der Kaufmännische Verein in Karlsruhe, der Polytechnische Verein in Eberswalde, die Literarische Gesellschaft in Rostock, der Frauenbildungsverein in Varen in Mecklenburg sowie der Lehrerverein in Pankow und in Potsdam.⁵

Nach Ausbruch des Krieges lassen sich aus dem Material seines Nachlasses ebenfalls zwei solcher Vortragsreisen genauer belegen. Die erste Reise dauerte vom 18. bis 31. Mai 1916; für sie war ein Gesamthonorar von 9.800 Mark vereinbart. Der Erfolg muss beachtlich gewesen sein, denn für die zweite Reise zwischen dem 11. September und dem 1. Oktober waren 18 Abende (mit drei Ruhetagen) in den Städten Chemnitz, Berlin, Rostock, Kiel, Flensburg, Hamburg, Bielefeld, Dortmund, Elberfeld, Essen, Crefeld, Düsseldorf, Köln, Frankfurt a. M., Karlsruhe, Stuttgart, Ulm und Augsburg geplant. Als Honorar erhielt er für diese Tour 12.600 Mark.⁶

Diese Reisen wurden jeweils vertreten von der Agentur Hermann

⁵ Lesereisen bzw. Autorenlesungen waren unter Ganghofers Zeitgenossen gängige Praxis, u. a. bei Detlev von Liliencron, Gerhart Hauptmann, Richard Dehmel, Rainer Maria Rilke und sogar Hugo von Hofmannsthal. Vgl. Gunter E. Grimm: »Nichts ist widerlicher als eine sogenannte Dichterlesung.« *Deutsche Autorenlesungen zwischen Marketing und Selbstpräsentation*. In: *Schriftsteller-Inszenierungen*. Hg. von Gunter E. Grimm/Christian Schärf. Bielefeld 2008, S. 141–167.

⁶ Diese Honorare erscheinen beachtlich, vergleicht man mit ihnen die Summe für eine der Lesereisen davor. Ganghofer hatte im Mai 1914 schon eine Tournee mit der Konzertdirektion von Jules Sachs vereinbart, die im Januar 1915 stattfinden sollte. Für sieben Lesungen wurde ihm ein Honorar von 2.000 Mark zugesichert, vgl. Schreiben vom 20.5.1914. Der Verlauf solcher Abende und die Funktion, die ihnen Ganghofer zumaß, sind bisher nicht untersucht.

Wolff; diese organisierte die Fahrt, die Veranstaltungsräume sowie die vorher notwendige Werbung. Wichtiger aber war noch, dass die Vorträge im Manuskript von der Censurstelle des Großen Generalstabs genehmigt werden mussten, so dass die Titel der Vorträge – *Front und Heimat* und *Von der Front in Ost und West* – belegbar sind.⁷ Die Lesungen waren vorbereitet durch die Vorabdrucke der Berichte in den *Münchener Neuesten Nachrichten*, von denen sie vermutlich weitere Zeitungen übernahmen. Ganghofers »Heimatwerk« mochte von ihm persönlich als innere Pflicht verstanden worden sein, aber sie erhält durch die routinierte Verwertung eben jenen kommerziellen Charakter, den Kraus so unerbittlich an ihm und seinen Berufsgenossen kritisierte.⁸

Ganghofers Texte sind »Muster propagandistischer Kriegsbegleitung«⁹ und hatten die Funktion, die Leser daheim am Geschehen teilnehmen zu lassen und weiterhin für den Krieg zu begeistern. In den publizierten Texten bleibt das Grauen folglich im Hintergrund: Naturbilder schieben sich zwischen die Kampfszenen; die aufmunternden Dialoge mit den »Feldgrauen« sollen das Durchhaltevermögen sowohl derer beschwören, die im Schützengraben liegen, wie auch derer, die das in der Heimat lesen. Dahinter steht die persönliche Überzeugung, der richtigen Sache zu dienen, wenn schon nicht als Soldat, dann immerhin als Kämpfer an der literarischen Front. Das ist die Perspektive seiner Tagebücher, in denen er sich als nicht-kämpfender Zivilist beständig der Zugehörigkeit und der Ebenbürtigkeit mit den »Feldgrauen«, den einfachen Soldaten, versichert.

Durch eine derartige mediale Verwertung der Kampfhandlungen ließ sich die öffentliche Meinung steuern und das Bedürfnis nach Information bzw. stellvertretender Teilnahme befriedigen. Unabhängig von dieser öffentlichen Indienstnahme sind Ganghofers Kriegspropaganda-Texte nicht zu lesen; darin liegt ihre unvermeidliche Deformation.

⁷ Schreiben der Konzert-Direktion Hermann Wolf, Berlin, 18.8.1916. Monacensia im Hildebrandhaus, Nachlass Ganghofer, Kassette 33.

⁸ Die gehasste Repräsentantin dieses literarischen Geschäfts mit dem Krieg war für Kraus die Journalistin Alice Schalek (1874–1956), vgl. Christian Rapp: »Das Ganze ist so grandios organisiert ...« *Der Weltkrieg der Alice Schalek*. In: *Von Samoa zum Isonzo. Die Fotografin und Reisejournalistin Alice Schalek*. Hg. von Elke Krasny/Marcus Patka/Christian Rapp/Nadia Rapp-Wimberger. Wien 1999, S. 23–35.

⁹ Vgl. Schütz 2014, S. 86.

Die folgende Episode um die Einnahme Lembergs durch deutsche und österreichische Truppen im Juni 1915 kann die Widersprüche zeigen, in die eine derartige bedingungslose Parteinahme führen musste.

Kriegspublizistik versus Augenzeugenschaft

Im Juni 1915 befand Ganghofer sich bei den Truppen zwischen Jaroslau und der Garnisonsstadt Przemysl und verfolgte das Vorrücken auf Lemberg.¹⁰ In seinem Bericht¹¹ darüber stimmt Ganghofer den Leser auf den militärischen Durchbruch ein, indem er zunächst von seiner Begegnung mit Sven Hedin (1865–1952) in Przemysl berichtet und dann ausführlich vom erneuten Zusammentreffen mit dem Kaiser im Wald bei Janow erzählt. Diese Unterhaltung, in der er Wilhelms Person zum unerschütterlichen Kriegsherrn übersteigert, um den Leser der siegreichen deutschen Sache zu versichern, war in Ganghofers Perspektive als Gegengewicht zum Seitenwechsel Italiens gedacht.¹² Zu dieser Rolle als eingeweihter Beobachter gehören auch die persönlichen Mitteilungen, durch die ihn die Befehlshaber ins Vertrauen ziehen wie bei folgender Nachricht: »Und in der folgenden Nacht, zu Jaroslau, gegen die erste Morgenstunde, ließ der Generalfeldmarschall v. Mackensen mir sagen:

¹⁰ Ludwig Thoma war in einem benachbarten Truppenabschnitt als Sanitäter eingesetzt und erlebte ebenfalls den Besuch des Kaisers am 8.5.1915 in Brzesko, über den Ganghofer schreibt, vgl. *Die Eroberung Polens*, S. 53: »Damals am 8. Mai, als ich den Kaiser auf dem Bahnhof von Brzesko sehen durfte, damals, als ihm der Eindruck der sieghaften Frühlingstage am Dunajec verbittert und umschattet wurde durch die Sorge um die Entscheidung Italiens.« – Thoma sah Wilhelm II. und fand dazu nur – verglichen mit Ganghofers episch ausholenden Beschreibungen – die lakonischen Worte: »Gestern war der Kaiser bei uns, d. h. bei der Armee. Ich sah ihn vorbeifahren und schwenkte heftig mit Hurra meine Mütze, meine sehr staubige Mütze.« Vgl. Thomas Brief an Marion Thoma, 9.5.1915, abgedruckt in: *Ludwig Thoma. Die Geschichte seiner Liebe und Ehe. Aus Briefen und Erinnerungen*. Hg. von Walther Ziersch. München 1928, S. 222.

¹¹ Ganghofer: *Die Eroberung Polens*, S. 35–93.

¹² Vgl. Ganghofer: *Die Eroberung Polens*, S. 55–58. – Das Gespräch lieferte bereits alle Stichworte für die vernichtende Darstellung durch Karl Kraus in *Die letzten Tage der Menschheit*, dort Akt II, 9. Szene.

›Fahren Sie so frühzeitig wie möglich los! Die russische Stellung am Janower See ist genommen, morgen wird Lemberg fallen‹.¹³

Allein aus derartigen Texten auf die Person zu schließen wäre allerdings voreilig und ergäbe ein falsches Gesamtbild. Ganghofer meinte, mit seinem Schreiben seinen adäquaten Teil der Kriegsarbeit leisten zu müssen und verschloss die Augen vor allen irritierenden Anzeichen, obwohl er sie erlebte und sogar festhielt. Als Beispiel dafür dient eine Episode vom Juni 1915 in Lemberg, dessen Einnahme er in der gedruckten Version mit dem zu erwartenden hochpatriotischen Tenor ausgemalt hat:

Langsam schreite ich an den erstürmten Stellungen entlang. [...] Überall schreiten da schon die treuen Ärzte und die fleißigen Bahrenträger umher. [...] Manche von denen, die getragen werden, nicken mir zu, wenn ich die Kappe herunternehme, und lächeln mit blassen Lippen. [...] Die schweigende, ruhevolle Festigkeit, mit der sie ihre roten [sic!] Schmerzen für die Heimat tragen, ist verheißungsvoller Heroismus – ist aber auch ein Mahnwort an das erlöste Vaterland.¹⁴

Mit dem österreichischen Abgeordneten Raimund Neunteufel¹⁵ befand er sich beim Generalstab der 2. Armee in Lemberg. Einquartiert im Hotel, wurden Ganghofer und Neunteufel eine Woche später Zeuge eines ganz anderen Vorfalles, der in dem (im Anhang abgedruckten) Protokoll detailliert festgehalten ist: Abends auf der Straße trafen sie eine lange Wagenreihe von Verwundeten an, die in zwölfstündiger Fahrt in die Stadt gelangt waren: »Der Anblick der Leidenden in ihrem Zustand sowie ihr Stöhnen und Wehklagen war erschütterlich.« Mit den Kutschern und Bauern hoben die beiden Männer die Verwundeten ins Priesterseminar, wo etwa 100 Plätze verfügbar waren, jedoch kein Arzt und außer den geistlichen Schwestern keine Pflegehelfer; auch im Garnisonsspital waren alle Plätze belegt. Neunteufel versuchte vergeblich,

¹³ Ganghofer: *Die Eroberung Polens*, S. 59.

¹⁴ Ganghofer: *Die Eroberung Polens*, S. 85.

¹⁵ Der Schriftsteller Raimund Neunteufel (1872–1937) gehörte dem Abgeordnetenhaus von 1911 bis 1918 an und diente zunächst im Kriegspressequartier, dann ab 1915 als Freiwilliger im Rang eines Leutnants an der Ostfront, wo er offenbar mit Ganghofer zusammentraf. Vgl. den Eintrag unter <https://www.parlament.gv.at/WWER/PARL/J1848/Neunteufel.shtml> [letzter Zugriff: 29.9.2020].

einen weiteren Arzt zu finden; Ganghofer wollte daraufhin – es war inzwischen zwei Uhr nachts – den im Hotel wohnenden Befehlshaber Adam Korytowski¹⁶, titulierte als Statthalter von Galizien, sprechen und um Hilfe bei der Versorgung der Verwundeten bitten. Er wurde nicht vorgelassen, sondern musste stattdessen seine Karte abgeben und erhielt die Antwort, der Statthalter werde ihn am nächsten Tag um 9 h empfangen: »[...] welche Folgen das auf das Leben der Verwundeten hatte, ist uns nicht bekannt.« – So lautete der lakonische Schluss der Schilderung, die von einem Polizeioberkommissär aufgenommen und von einem Schweizer Major namens Tanner bezeugt wurde.

Was Ganghofer und Neunteufel mit einem solchen Protokoll hätten erreichen wollen, ist unklar. Aber diese Episode steht in schneidendem Kontrast zu dem gedruckten Bericht, der für die lesende Öffentlichkeit die hochdramatische Schlachtenschilderung bot, zusammen mit der Versicherung, dass für Verwundete alles Menschenmögliche von Helfern und Ärzten getan werde. Die nächtliche Episode vom 30. Juni bezeugt das Gegenteil! Darin zeigt sich nicht mehr Siegesgewissheit, sondern die blanke Hilflosigkeit, die noch gesteigert ist durch den Zynismus eines Befehlshabers. Hätte Ganghofer diese Episode veröffentlicht, wäre sie unterdrückt worden, denn sie widerlegt völlig jene anderen Selbstinszenierungen, in denen sich der von allen – von den Kommandeuren bis hinauf zum Kaiser – anerkannte und bereitwillig angehörte Patriot Ganghofer von der soldatischen Tüchtigkeit und persönlichen Integrität der Kommandeure überzeugen konnte. Nicht so hier! Statt unmittelbarer, menschlich gebotener Hilfe folgten zynisch-leere Formeln – eine Kartenabgabe!

Dieser Vorfall bietet in seiner Lakonik bereits eine Anklage der Kriegsmaschinerie, wie sie sich Karl Kraus nicht schärfer hätte ausdenken können. In der schieren Darstellung des Ablaufs entlarvt das Protokoll aber auch das patriotische Tun, und sei es noch so aufopferungsvoll, als letztendlich wirkungslos. Ganghofer fand sich in einer Rolle, die inzwischen als ›embedded‹ bezeichnet wird, weil er nicht nur

¹⁶ Vermutlich handelt es sich um Adam Korytowski (1886–1942), der in der österreichisch-ungarischen Armee als Stabsoffizier diente. Er wurde 1918 in die polnische Armee aufgenommen und stieg bis zum Brigade-General auf. Vgl. den Eintrag von Piotr Staweki unter <https://www.ipsb.nina.gov.pl/a/biografia/adam-korytowski> [letzter Zugriff: 29.9.2020].

beobachtete, sondern ins Kampfgeschehen geriet.¹⁷ Es hinterlässt ein schmerzhaftes Unbehagen, dass er daraus keine Konsequenzen zog, sondern seine propagandistische Arbeit weiter fortsetzte, indem er die Kriegsvorträge hielt und ein viertes Mal an die Front im Südbalkan reiste.

Ganghofer kannte die Realität des Krieges, aber er reagierte völlig anders als sein Freund Ludwig Thoma, der zwar an die Soldaten Liebesgaben verteilte, aber zu keinem Zeitpunkt Frontberichte lieferte, sondern an der Ostfront von April bis September 1915 Dienst als Sanitäter leistete. Beide Männer zogen gegensätzliche Konsequenzen aus ihren Erfahrungen: Ganghofer setzte sein »Heimatwerk« durch Vorträge fort, Thoma hingegen zog sich zurück und begann im Dezember 1915 seine Weihnachtslegende *Heilige Nacht* zu schreiben.

Anhang

Zur Z1.1362/pr.

Abschrift

P r o t o k o l l

Aufgenommen am 30. Juni 1915 mit Herrn Raimund Neunteufel, Reichsratsabgeordneter und Herrn Dr. Ludwig Ganghofer, Schriftsteller aus München

Als wir beide nachts um 12 Uhr in Begleitung des Schweizer Majors Dr. *Tanner* zum Generalstab der 2. Armee gingen, um nach einer Antwort auf eine an das AOK. gerichtete Depesche zu fragen, hörten wir aus einer Strasse schweres Stöhnen und Bitten um Hilfe in ungarischer und deutscher Sprache.

Wir gingen darauf zu und sahen vor dem, als Spital dienenden Seminar eine vielfache Wagenreihe stehen, sogenannte landesübliche Fuhrwerke, alle beladen mit Schwerverwundeten, welche vom Schlachtfelde kamen und seit 12 Stunden unterwegs waren.

Der Anblick der Leidenden in ihrem Zustand sowie ihr Stöhnen und Wehklagen war erschütterlich.

¹⁷ Vgl. Schütz 2014, S. 86.

Im Seminar waren, wie wir hörten noch etwa 100 Plätze verfügbar, aber es war ausser den geistlichen Schwestern weder ein Arzt, noch ein Sanitätsmann, noch ein Krankenträger oder ein Gerät zur Krankenpflege vorhanden.

Die bäuerlichen Kutscher hoben die stöhnenden Soldaten aus dem Stroh heraus und schleppten sie in das Spital.

Wir drei halfen dabei mit; als die Plätze alle belegt waren, begaben sich Dr. *Neunteufel* und Dr. *Ganghofer* in das Armeekommando und ersuchten den diensttuenden Offizier, er möge dafür sorgen, dass den Leuten ein Arzt zur Verfügung gestellt werde.

Als wir zum Seminar zurückkehrten, waren die noch beladenen Wagen, die sich inzwischen um viele vermehrt haben, weitergefahren zum Garn.Spital.

Hier war, wie die diensttuenden Offiziere uns mitteilten kein Platz mehr vorhanden, alle Betten bereits belegt.

Die Aerzte wussten nicht, was geschehen sollte und wohin die Verwundeten gebracht werden sollen.

Inzwischen waren zwei von den Verwundeten gestorben. In dem begreiflichen menschlichen Wunsche den noch Lebenden Hilfe vermitteln zu können, unternahm es Herr Dr. *Neunteufel* einen Arzt ausfindig zu machen. Dr. *Ganghofer* blieb inzwischen bei den Verwundeten zurück.

Das gesteigerte Wehklagen der Leidenden, von denen einer ihn mit aufgehobenen Händen bat, doch barmherzig zu sein und ihn umzubringen, veranlasste Herr Dr. *Ganghofer* nach irgend einem denkbaren Wege die Hilfe zu suchen. [sic!]

Da ich der polnischen Sprache nicht mächtig bin, gelang es mir nirgends eine Auskunft zu erhalten oder den Namen einer verantwortlichen Persönlichkeit zu erfahren.

Inzwischen waren alle Versuche des Herrn Dr. *Neunteufel* einen Arzt zu finden, vergeblich gewesen, alle Haustüren blieben versperrt.

Als wir im Hotel zusammentrafen, erinnerten wir uns, dass im gleichen Hotel der Statthalter von Galizien Exz. *Korytowski* wohne.

In der Hoffnung, von ihm, da sich um Leiden und Leben von mehreren hundert tapferen ungarischen Soldaten handelte [sic!], Beistand und Hilfe zu empfangen, oder doch wenigstens einen Rat, was wir tun sollten, sandten wir den Portier zu Sr. Exz. mit dem Ersuchen, uns in

einer dringenden, keinen Aufschub duldenden Angelegenheit zu einer Rücksprache zu empfangen.

Es war freilich schon 2 Uhr morgens, aber wir waren der Meinung, dass in einer solchen Angelegenheit die Stunde nicht mitzählen dürfe.

Der Portier brachte die Antwort, der Herr Statthalter liesse um unsere Karten bitten.

Herr Dr. *Neunteufel* schrieb auf seiner Karte auch den Namen des Dr. *Ganghofer*. Der Portier brachte die Antwort, dass der Herr Statthalter morgens um 9 Uhr zu sprechen wäre.

In der Überzeugung, dass die Verschiebung dieser Angelegenheit bis zur 9. Morgenstunde, mehrere Menschenleben kosten werde, liessen wir den Herrn Statthalter nochmals ersuchen, uns sofort zu empfangen und der Herr Dr. *Ganghofer* fügte bei, dass er, falls der Herr Statthalter nicht aufzustehen wünsche, auch gerne zur Türe kommen würde. Wir wurden neuerdings abgelehnt; welche Folgen das auf das Leben der Verwundeten hatte, ist uns nicht bekannt.

Herr Dr. *Neunteufel* und Dr. *Ganghofer* sprechen den Wunsch aus, eine gleichlautende Abschrift dieses Protokolls zu bekommen. Als Zeuge dieses Vorfalles führen wir den Schweizer Major Dr. *Tanner* an.

Lemberg, am 30. Juni 1915.

Dr. Ludwig *Ganghofer* m. p.

Raimund *Neunteufel* RAbg. m. p.

Kotowicz m. p.

Polizeioberkommissär

Für die richtige Abschrift: